Helen Keller : Auszug aus dem Werke: Helen Keller, "Die Geschichte meines Lebens"

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **5 (1912)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helen Keller.

Auszug aus dem Werke: Helen Keller, „Die Geschichte meines Lebens".
Verlag *Robert Lutz*, Stuttgart.

Wem zwei klarblickende Augen, ein scharfes Gehör und die Sprache verliehen sind, der gibt sich selten darüber Rechenschaft, welch herrlicher Gaben er teilhaftig ist. Welch gewaltige Erleichterungen bieten diese Sinne während des ganzen Bildungsganges eines Menschen, vom zartesten Alter an bis zu seiner Auflösung! Nur der kann ermessen, wie hoch diese Gaben einzuschätzen sind, dem einer dieser Sinne fehlt.

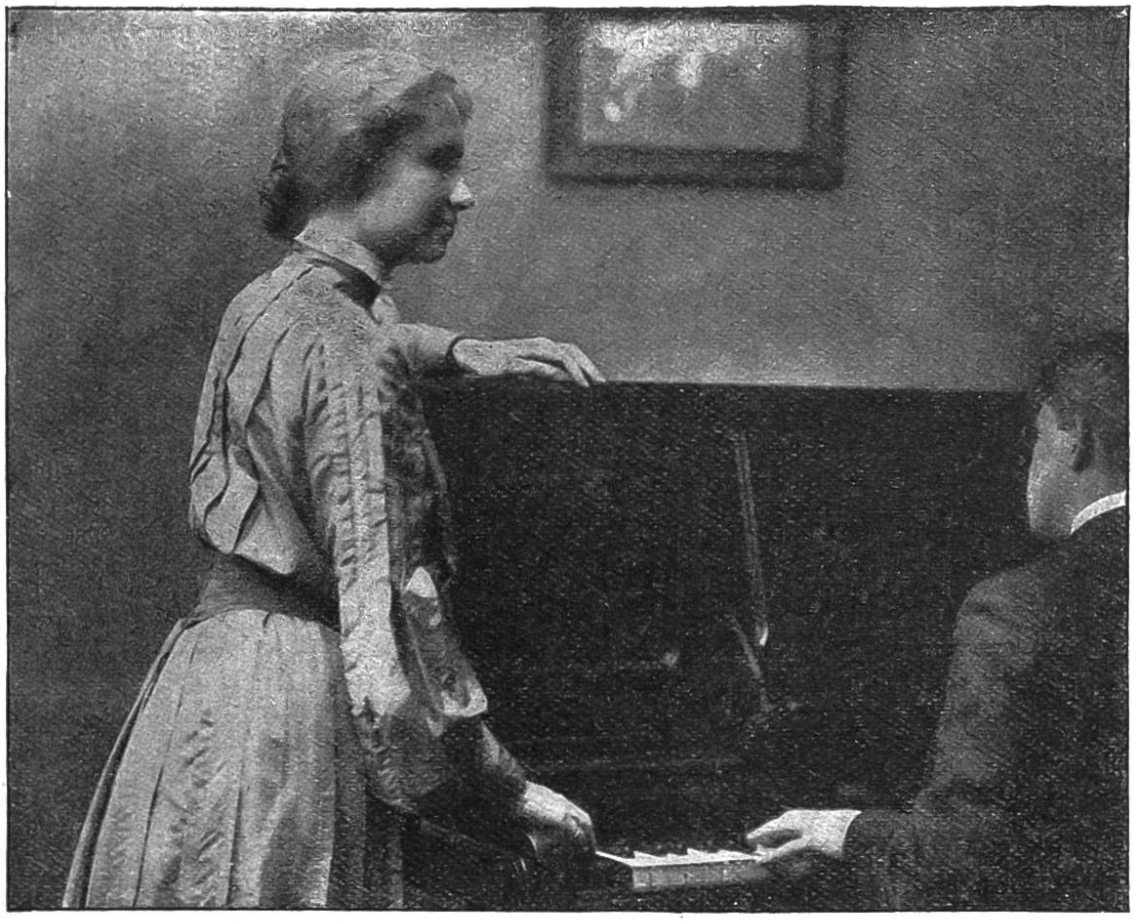
Von einer möchten wir heute erzählen, die, seit frühester Jugend in Blindheit befangen und des Gehörs und der Sprache beraubt, sich trotzdem, mit Einsetzung grösster Energie und mit Hilfe aufopferndster Lehrer, zu grosser geistiger Höhe aufgeschwungen hat.

Helen Keller wurde am 27. Juni 1880 in Tuscumbia (Alabama) geboren. Die Familie ihres Vaters stammt von Kaspar Keller, einem geborenen Schweizer, der sich in Maryland niedergelassen hatte, ab. Helen war ein kräftiges, normales Kind bis zu ihrem neunzehnten Monate, wo sie infolge einer schweren Krankheit ihr Sprachvermögen, ihr Gehör und ihr Augenlicht verlor. Bis zu ihrem siebenten Jahre lebte sie in einem tierähnlichen Zustande und konnte sich nur durch die ihr gebliebenen Sinne, Geruch, Geschmack und Gefühl und durch dunkle Zeichen verständlich machen. Nach langem Suchen fand sich endlich im Jahre 1887 eine ausgezeichnete Lehrerin, Miss Sullivan, welche sich der schwierigen Arbeit unterziehen wollte, der taubstummen Blinden Unterricht zu erteilen. Sie begann damit, ihrer Schülerin das Fingeralphabet beizubringen und als ihr dies gelungen war, buchstabierte sie ihr unaufhörlich Wörter in die Hand, von der Voraussetzung geleitet, sie müsste durch Erinnerung hinter den Sinn der Vokabeln gelangen. Ebenso suchte sie ihr abstrakte Begriffe beizubringen. Es seien nur zwei Beispiele ihrer genialen Methode angeführt: so oft sie Helen etwas Süsses zu essen gab, buchstabierte sie ihr das Wort «süss» in die Hand, — so oft ihre Schülerin etwas Bitteres ass, das Wort «bitter». So

Helen Keller „betrachtet“ eine Statue

lernte sie auch die Bezeichnung der Gegenstände, die sie befühlte, kennen und besass damit den Schlüssel zur gesamten Sprache. Dieses Verfahren hielt jahrelang an und damit war erreicht, dass sich Helen mittelst des Fingeralphabets verständlich machen konnte. Der nächste wichtige Schritt war, dass sie lesen lernte. Hiezu wurde die Blindenschrift, bestehend aus erhöhten Buchstaben, angewendet. So konnte nun ein wirklicher Unterricht beginnen, der Helen in alle jene Fächer einführte, welche einer normalen Schülerin geboten werden. Dass dieser Unterricht nur langsam fortschreiten konnte, liegt auf der Hand, mussten ihr doch alle Begriffe, welche ein anderes Kind, dank seiner Augen und seines Gehörs, spielend erfasst, erst mühsam erklärt und beigebracht werden.

Im Frühjahr 1890 lernte Helen sprechen. Sie hatte stets ein starkes Verlangen gefühlt, hörbare Laute auszustossen und obwohl grosse Zweifel gehegt wurden, ihr jemals die Sprache beibringen zu können, so wurden dieselben durch ihre Energie und die ausgezeichnete Methode ihrer Sprachlehrerin, Miss Sarah Fuller, bald besiegt. Helen Keller schreibt hierüber: «Fräulein Fullers Methode war folgende: Sie legte meine Hand leicht über ihr Gesicht und liess mich die Stellung ihrer Zunge und ihrer Lippen fühlen, wenn sie einen Ton hervorbrachte. Ich war voller Eifer, ihr jede Bewegung nachzumachen und hatte binnen einer Stunde die Laute m, p, a, s, t, i erlernt». Vorerst waren es wohl nur abgerissene und gestammelte Silben, aber es waren doch die Elemente zur menschlichen Sprache. In ihren unermüdlichen Bemühungen und unausgesetzten Uebungen wurde Helen durch ihre treue Begleiterin, Miss Sullivan, hingebend unterstützt, so dass sie sich bald verständlich machen konnte. Diese Ausbildung erhielt sie in einem Institut, welches sie erst verliess, als sie sich die Sprache genügend angeeignet hatte. Rührend sind die Zeilen, die sie der Rückkehr in ihr Vaterhaus, in ihrem Buche widmet: «Endlich nahte der glückliche Augenblick. Fast ehe ich es ahnte, hielt der Zug auf dem Bahnhofe in Tuscumbia und auf dem Perron stand die ganze Familie. Meine Augen füllen sich noch jetzt mit Tränen, wenn ich daran denke, wie mich meine Mutter sprachlos und zitternd an ihr Herz drückte und auf jede Silbe, die ich sprach, atemlos lauschte, während die kleine Mildred (ihre Schwester) meine freie Hand ergriff, sie küsste und umhertanzte, und



Helen Keller „horcht“ auf die Töne des Klaviers

mein Vater seinen Stolz und seine Liebe durch tiefes Schweigen bekundete.»

Nun folgten Jahre eifrigen Studiums der englischen, französischen und deutschen Sprache, ebenso Latein, Geschichte, Literatur und Arithmetik. Im Oktober 1896 trat Helen in das Mädchengymnasium in Cambridge ein, um sich für das Radcliffe College vorzubereiten. Der ganze Unterricht wurde ihr von Miss Sullivan durch das Fingeralphabet vermittelt, bis die Lehrbücher im Hochdruck hergestellt waren. Nachdem sie eine erste Prüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, studierte sie eifrig Physik, Algebra, Geometrie, Astronomie und Griechisch und konnte im Jahre 1900 die Universität beziehen.

Durch diesen Bildungsgang hat sich Helen Keller ein reiches, umfassendes Wissen angeeignet, das ihrem Leben, welches unter so überaus tragischen Bedingungen anfing, einen grossen innern Wert gibt. Bleibt ihr auch Vieles verschlossen, das sich normalen Menschen beut, so verdankt sie ihren grossen Gaben und fein entwickelten Sinnen doch manche Anregung. Wenn ihre feinen Finger über einen Gegenstand, ein Gesicht, gleiten, so erfasst ihr Geist das Betastete, als ob es ihm durch zwei sehende Augen zugeführt worden wäre. Helen schreibt hierüber in ihrem Buche: «Ich bin mitunter im Zweifel, ob die Hand nicht empfänglicher für die Schönheiten der Plastik ist als das Auge. Ich sollte meinen, der wunderbare rhythmische Fluss der Linien liesse sich besser fühlen als sehen.» Legt sie ihre Hand auf ein Klavier oder an die Kehle eines Sängers, so vermittelt ihr das Gefühl den Ton, den ihr Ohr niemals vernehmen wird. So schreibt sie über ihre Empfindungen beim Orgelspiel: «Ich stand mitten in der Kirche, wo die von der grossen Orgel erzeugten Luftschwingungen am stärksten sind, und fühlte die mächtigen Tonwogen gegen mich anbranden, wie die grossen Meereswellen gegen ein kleines Schiff schlagen .....»

Es ist etwas Wunderbares um diesen Lebensgang, der zeigt, was menschliche Energie zu leisten vermag. Und wie sich Helen Keller mit ihrem Schicksal abfindet, sagt ihr Ausspruch: «Und so versuche ich das Licht in Anderer Augen zu meiner Sonne, die Musik in Anderer Ohren zu meiner Symphonie, das Lächeln auf Anderer Lippen zu meinem Glücke zu machen.»